



Arzneimittelmisbrauch

Medikamenten(misch)konsum – gefährliche Praxis bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen

© stock.adobe.com/khwanchai

Hannah Wettstein, Alwin Bachmann, Markus Meury

Seit 2018 sind in der Schweiz mehrere Dutzend Todesfälle von jungen Menschen bekannt geworden, die auf Mischkonsum von Medikamenten mit anderen Substanzen zurückzuführen waren. Im Fokus stehen dabei Benzodiazepine (z. B. Xanax®), codein- oder dextromethorphanhaltige Hustenmittel (z. B. Makatussin®; Bexin®) sowie opioidhaltige Schmerz- und Substitutionsmittel. Die Todesfälle haben aufgeschreckt. Handelt es sich um eine tragische Häufung von Unfällen, oder wird eine neuer, gefährlicher Konsumtrend bei Jugendlichen sichtbar? Was ist bekannt über junge Menschen, die Medikamente konsumieren? Wie kann darauf reagiert werden?

Zahlen und Fakten

Nationale Referenzstudien erlauben bislang keine gesicherten Aussagen zur tatsächlichen Verbreitung von Medikamenten- und Mischkonsum bei jungen Menschen sowie zu Trends bzgl. neuer Konsumphänomene. Mit der 2022 durchgeführten HBSC-Studie [1], bei der alle vier Jahre Schulkinder befragt werden, wurden immerhin neue Daten zur Verbreitung unter 11- bis 15-Jährigen erhoben. Im Jahr 2022 gaben wie bereits 2018 ca. 4 % der 15-Jährigen an, mindestens einmal in ihrem Leben ein Medikament mit der Absicht «sich zu berauschen» eingenommen zu haben. 4,9 % der Mädchen gaben an, mindestens einmal starke Beruhigungs- oder Schmerzmittel zu Rauschzwecken konsumiert zu haben; 6 % der Jungen haben Erfahrungen mit «Lean» oder «Purple Drank» (Delgrande et al., 2023). [2] Letz-

tere bezeichnen ein selbsthergestelltes Mischgetränk aus (dihydro-)codein- oder dextromethorphanhaltigem Hustensaft, Limonade, Bonbons und oft Alkohol. Nach Alkohol, Tabak und Cannabis scheint die Schwelle, psychoaktive Medikamente zu konsumieren, für junge Menschen tiefer zu sein als bei anderen illegalen Drogen. Gemäss der HBSC-Studie bleibt es bei der Mehrheit der 15-Jährigen jedoch in der Regel beim Probierkonsum.

Weitere Erkenntnisse finden sich in lokal durchgeführten Studien. In der Zürcher Jugendbefragung 2021 wurde erstmals der nicht-verschriebene Konsum rezeptpflichtiger Medikamente sowie der Polysubstanzkonsum bei Schülerinnen und Schülern der 9. und 11. Klassen erfasst. [3] Insbesondere der Anteil von Schülerinnen und Schülern der 9. Klassen (15- bis 16-Jährige), welche Opioidschmerzmittel im letzten Jahr

konsumiert hatten, ist mit 10,3 % erstaunlich hoch und darüber hinaus höher als bei den Schülerinnen und Schülern der 11. Klassen (Ribeaud & Loher, 2022). Aus der für den Grossraum Zürich repräsentativen z-proso-Studie [4] geht hervor, dass die Prävalenz des Medikamentenkonsums (nicht verschrieben) sowie auch weiterer Drogen bei jungen Menschen deutlich höher liegt als bei vergleichbaren Altersgruppen, die in nationalen Repräsentativstudien befragt wurden: So gaben 56 % der 20-Jährigen an, im letzten Jahr Cannabis konsumiert zu haben; 10,8 % konsumierten Kokain. Bei Codein lagen die Anteile bei 12,7 %, bei Benzodiazepinen bei 5 % und bei opioidhaltigen Schmerzmitteln bei 4,6 % (Quednow et al., 2022).

Interessante Befunde liefern zudem nicht-repräsentative Befragungen von Konsumierenden, die über Drug-Checking-Angebote erreicht werden. Eine aktuelle Auswertung dieser Befragungen zeigt, dass der Konsum von psychoaktiven Medikamenten bei den befragten jugendlichen Konsumierenden deutlich über dem Schnitt der Gesamtstichprobe liegt (Infodrog, 2022). [5] Auch weitere Datenquellen zeigen eine Zunahme der Bedeutung des Medikamenten(misch)konsums bei Jugendlichen: Tox Info Schweiz (2021) [6] berichtet über vermehrte Anfragen zu missbräuchlichem Konsum von Benzodiazepinen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen innerhalb der letzten fünf Jahre. Die Anfragen zu opioidbedingten Vergiftungen haben gemäss einer aktuellen Studie zwischen 2000 und 2019 ebenfalls zugenommen (Hooijman et al., 2022). [7]

Was ist über die jungen Menschen, die Medikamenten(misch)konsum betreiben, bekannt?

Konsum- und Risikoverhalten von Jugendlichen muss im Kontext der Entwicklungsphase «Jugendalter» verstanden werden. Grenzen auszuloten oder zu überschreiten und neue Erfahrungen zu sammeln, gehört in dieser Phase dazu. Dennoch, die Motive und Hintergründe für den Konsum von psychoaktiven Substanzen können sehr vielfältig sein: Neugier; Spass und Party; Intensivierung von

Erlebnissen; Gruppendruck und soziale Motive; Suche nach Grenzerfahrungen; Selbstmedikation; Regulation von Gefühlen und Stress. Obschon die Mehrheit der Jugendlichen – mit Ausnahme von Alkohol und Koffein – keine psychoaktiven Substanzen konsumiert, besteht gemäss den vorliegenden Zahlen eine bedeutsame Gruppe, welche Konsumerfahrungen mit anderen psychoaktiven Substanzen und Medikamenten sucht.

Besonderes Augenmerk verdient das Motiv der Selbstregulierung/-medikation. Aus verschiedenen aktuellen Studien ist bekannt, dass sich die psychische Gesundheit junger Menschen (auch) aufgrund der Pandemie verschlechtert hat und dass die jüngste Generation unter Stress und psychischer Überlastung leidet. [8] Dies geht einher mit einer Zunahme an psychiatrischen Behandlungsnachfragen und hat zu einer grossen Auslastung oder Überlastung der Kinder- und Jugendpsychiatrie geführt. Es erscheint naheliegend, dass einige den Konsum von psychoaktiven Substanzen als Copingstrategie anwenden, wobei aufgrund der Wirkungen häufig Cannabis und – vermutlich als eher neues Phänomen – Benzodiazepine und andere dämpfende Medikamente zu diesem Zweck eingesetzt werden. Dies birgt grosse Risiken für die betroffenen jungen Menschen, eine Suchterkrankung zu entwickeln.

Gemäss einer aktuellen Situationsanalyse (Infodrog, 2022 [9]) ist festzustellen, dass nicht verschriebener Medikamentenkonsum und Mischkonsum keine isolierten Phänomene darstellen. Sie beschränken sich nicht auf jugendliche Subkulturen, sondern sind in allen sozialen Schichten festzustellen. Medikamentenkonsum zu Rauschzwecken (z. B. codein- oder dextromethorphanhaltige Hustenmittel) wird von den befragten Expertinnen und Experten zwar nicht als neues Phänomen eingestuft; neu erscheint jedoch, dass Konsumierende jünger werden, dass sie vermehrt in privaten Settings oder allein konsumieren und dass die Attraktivität und Verfügbarkeit insbesondere von Benzodiazepinen und opioidhaltigen Schmerzmitteln gestiegen ist. Auch das bewusste Mischen von Medikamenten und Alkohol, um die Wirkung zu potenzieren, respektive der gleichzeitige und exzessive Konsum verschiedener Substanzen, wird eher als neu

eingestuft. Interessant ist zudem die Feststellung, wonach Jugendliche Medikamente (unabhängig von der Bezugsquelle) im Vergleich zu illegalen Drogen als sicherer und reiner wahrnehmen und sich folglich in einer (falschen) Sicherheit wiegen. Zudem sind die Medikamente auf dem Schwarzmarkt offenbar günstig und relativ einfach zu erwerben, wobei hier das Risiko besteht, dass es sich um gefälschte Medikamente mit anderen Inhaltsstoffen handelt. Konsumierenden wird deshalb empfohlen, Drug-Checking-Angebote zu nutzen. [10]

Die Bezugsquellen für verschreibungspflichtige Medikamente sind vielfältig. [11] Einerseits sind dies Kleindealer aus dem Freundeskreis und Strassendealer – diese haben zunehmend auch psychoaktive Medikamente im Angebot. Andererseits ist eine Verschiebung des Deals ins Internet zu beobachten. Beispiele sind illegale Verkaufskanäle in Messengerdiensten oder in sozialen Medien sowie vermeintliche «Online-Apotheken» im Internet und Darknet. Insbesondere bei jungen Ju-

Häufig missbrauchte Arzneimittel

Codeinhaltige Hustenmittel

(z. B. Makatussin®) können als

«Lean» oder «Purple Drank»

sowohl betäubend als auch euphorisierend

wirken. **Opioidhaltige Schmerzmittel**

(z. B. Tramadol®) können neben ihrer

schmerzlindernden Wirkung auch beruhigend, dämpfend oder

psychotrop wirken. Die Wirkung kann sich je nach Opioid unterscheiden. **Benzodiazepine**

(z. B. Xanax®) wirken beruhigend und enthemmend. Alle drei gehören zur Gruppe der Downer. [12]

Die **Mischung mit Alkohol** ist risikoreich und kann zu Bewusstlosigkeit, Erbrechen, Bewegungsstörungen und

Gedächtnisstörungen führen. [13] Die **Kombination mit Alkohol und anderen Downern** birgt zudem die Gefahr von

Lähmungserscheinungen und Ateminsuffizienz.



MEIN IMMUN-DRINK

VITAMIN C & D, SELEN & ZINK

ZUR UNTERSTÜTZUNG
DES IMMUNSYSTEMS.



**IMMUN Biomed® ist eine
sinnvolle Viererkombination
für das Immunsystem**



Vitamin C 500 mg
Der Booster fürs Immunsystem
Unterstützt die normale Funktion des Immun- und Nervensystems.



Vitamin D 20 µg (= 800 I.E.)
Das Sonnenvitamin
Vitamin D trägt zu einer Vielzahl wichtiger Funktionen bei, wie z.B. zur normalen Aufnahme und Verwertung von Calcium und leistet einen wichtigen Beitrag zu einer normalen Funktion des Immunsystems.



Zink 5.0 mg
Ein wichtiger Vitalstoff
Zink trägt zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei. Weitere Funktionen von Zink sind, die Zellen vor oxidativem Stress zu schützen und zur Erhaltung gesunder Knochen, Haut, Haare und Nägel beizutragen.



Selen 70 µg
Das unterschätzte Spurenelement
Selen leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufrechterhaltung verschiedener Körperprozesse. Selen spielt eine Rolle bei der Produktion spezifischer Abwehrstoffe und trägt dazu bei, die Zellen vor oxidativem Stress zu schützen.

www.immun-biomed.ch

Vitamin D₃, Vitamin C, Zink und Selen tragen zu einer normalen Funktion des Immunsystems bei. Nahrungsergänzungsmittel sind kein Ersatz für eine abwechslungsreiche und ausgewogene Ernährung und eine gesunde Lebensweise.

Biomed AG, CH-8600 Dübendorf
© Biomed AG, 08/2023.
All rights reserved.

BioMed®

gendlichen mit Probierkonsum erscheinen zudem die Hausapotheke der Eltern oder Grosseltern oder auch regulär verschriebene Medikamente von Peers als wichtige Quellen. Vereinzelt wurde Diebstahl aus medizinischen Einrichtungen oder Medikamentenlagern, Import aus Herkunftsländern (z.B. von Ksalol®) sowie illegaler Verkauf durch Apotheken oder Ärztinnen und Ärzte festgestellt. Hinzu kommt, dass sich junge Menschen teils mit gefälschten Rezepten psychoaktive Medikamente besorgen. Ausserdem kann es sein, dass Medikamente wie Makatussin® nach wie vor über den Verkauf in Apotheken in Umlauf kommen, z.B. weil das Personal nicht ausreichend sensibilisiert ist.

Präventionsansätze und Handlungsmöglichkeiten in der Apotheke

Mit der Bereitstellung von Informationen, der Sensibilisierung für Risiken und der Verweisung an geeignete Anlaufstellen, können Apotheken eine wichtige Rolle bei der Prävention von Medikamenten(misch)konsum sowie der Früherkennung und Frühintervention bei gefährdeten jungen Menschen spielen.

Opioidhaltige Schmerzmittel und Benzodiazepine können nur gegen Rezept abgegeben werden. Codein- und dextromethorphanhaltige Hustensirupe müssen zwingend durch eine Apothekerin oder einen Apotheker abgegeben und die Abgabe dokumentiert werden. Ein Beratungsgespräch durch die Apotheke wird empfohlen. Bei dokumentationspflichtigen Hustenmitteln ist es ratsam, diese grundsätzlich nicht an Minderjährige abzugeben. Zudem beinhaltet die Sorgfaltspflicht als Medizinalfachperson, dass keine Sucht unterstützt wird und bei Missbrauchsverdacht die Abgabe verweigert und gegebenenfalls die zuständige Behörde informiert wird.

Bei Medikamenten ohne Rezeptpflicht:

Offene Kommunikation anstreben

Schaffen Sie eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der die Kundschaft offen über ihre Bedenken und Fragen sprechen kann. Klären Sie sorgfältig ab, für wen und zu welchem Zweck das Produkt gebraucht wird. Bei Verdachtsmomenten ist es angebracht, gewissenhaft zu ermitteln. Vermeiden Sie Unterstellungen und stellen Sie Informationen sachlich und präzise zur Verfügung. Erkundigen Sie sich nach Folgendem:

- Weshalb (Symptome) das Medikament gebraucht wird. Diese Frage kann helfen, in ein Gespräch zu kommen.
- Für wen das Medikament ist.
- Wird das Medikament für eine andere Person gekauft, kann diese angerufen werden.
- Orientieren Sie sich an der 4-K-Regel: Klare Indikation, kleinste Dosis, kurze Anwendung, kein sofortiges Absetzen. [14]
- Erfassen Sie die Personalien.

Informieren Sie über Risiken

Informieren Sie junge Erwachsene, die psychoaktive Medikamente beziehen, über Risiken. Weisen Sie auf mögliche gefährliche Wechselwirkungen mit anderen Substanzen hin, z.B. Atemstillstand bei Mischung mit Alkohol (siehe Infokasten). Informieren Sie sachlich und objektiv. Vermeiden Sie Unterstellungen und

bieten Sie weiterführende Informationen an (z.B. Informationsflyer, Adresse regionaler Suchtfachstellen).

Bieten Sie Alternativen an

Es liegt im Ermessen der Apotheke, diese Medikamente abzugeben oder nicht. Besteht ein Verdacht auf Missbrauch, kann auch ein alternatives Medikament angeboten werden.

Bei Erwachsenen: Fragen Sie, ob es junge Menschen im Haushalt gibt

Weisen Sie Erwachsene (Eltern, Grosseltern) darauf hin, dass sie ihre Medikamente (z.B. Makatussin®, Xanax®) für Kinder und Jugendliche unzugänglich aufbewahren sollten. Jugendliche, die an den Effekten des Medikamenten(misch)konsums interessiert sind, suchen oft zuerst im Medikamentenkasten zu Hause nach geeigneten Produkten. Eltern sollen

ihre Kinder auch darauf ansprechen, wenn etwas auffällt – der Austausch ist zentral.

Bei verschriebenen Medikamenten

Liegt ein Rezept vor, es besteht aber ein Missbrauchsverdacht, dann gehen Sie diesem nach. Halten Sie sich an die in Ihrem Kanton geltenden Regelungen. Nehmen Sie Rücksprache mit der ausstellenden Ärztin, dem ausstellenden Arzt und dokumentieren Sie die Kontaktaufnahme und das Ergebnis. Bei Wissen um Missbrauch ist die Abgabe zu verweigern, unabhängig vom Vorliegen eines Rezeptes. Bei Verdacht auf schweren Missbrauch: Informieren Sie die Kantonsapothekerin, den Kantonsapotheker in anonymisierter Form. Einerseits sind gefälschte Rezepte im Umlauf, die so entdeckt werden können, andererseits ist auch die Ärzteschaft froh um Hinweise.

Bei fehlenden Dosierungsangaben auf dem Rezept kann bei der Ärzteschaft auf diese Notwendigkeit hingewiesen werden, bei einem lange gültigen Rezept auf sinnvolle Kürzung. Bei Verdachtsfällen steht es der Apotheke frei, nicht auf auffällige Sonderwünsche einzugehen (vorzeitige Abholung, Grossmutter kann es nicht holen, etc.) oder die Abgabe generell zu verweigern.

Das gesamte Team sensibilisieren

Stellen Sie sicher, dass die Thematik des Medikamenten(misch)konsums im Team bekannt ist und reflektieren Sie Ihren Umgang damit. Braucht es zusätzliche Informationen? Wäre ein Gesprächsleitfaden oder eine Schulung sinnvoll? Besteht bereits eine Zusammenarbeit mit lokalen Fachstellen oder Fachpersonen, z.B. der Suchtprävention, der Suchtberatung oder dem Drug Checking? Vernetzung und

Anzeige

LACTIBIANE

DENKEN SIE AN IHR DARM-ÖKOSYSTEM




MIT UNSEREN BESTEN MIKROBIOTISCHEN STÄMMEN

DIE MIKROERNAHRUNG LASSEN SIE SICH VON IHREM APOTHEKER/DROGISTEN BERATEN



Erfahrungsbericht aus einer Apotheke

Im Gespräch hat eine Berner Apotheke erlebte Situationen geschildert und Einblick in den Apothekenalltag geben – aus einer Apotheke, in der Medikamentenmissbrauch kein unbekanntes Phänomen ist. «Wir sind fast ein bisschen stolz darauf, dass wir in unserer Apotheke auch mit Menschen zu tun haben, für die Sucht ein Thema ist oder war. Natürlich gibt es manchmal schwierige Situationen, aber es ist auch eine Bereicherung.»

Um welche Medikamente geht es hauptsächlich und wie gehen Sie vor?

«Neben Opiaten sind Benzodiazepine in unserer Apotheke die grösste Herausforderung. Oft wird nämlich erst beim Nachschauen der Bezüge im System ersichtlich, dass ein Missbrauch vorliegt. Bei einem Verdachtsfall mit nicht rezeptpflichtigen Medikamenten schlagen wir eine geeignete Alternative vor und verweigern die Abgabe des verlangten Medikaments. Darauf wird jeweils unterschiedlich reagiert. Im Grossen und Ganzen funktioniert dieses Vorgehen aber gut und wir werden dies auch weiterhin so handhaben.»

Und wie gehen Sie bei Verdachtsfällen vor?

«Wir gehen von Fall zu Fall anders vor. Manchmal nehmen wir Rücksprache mit der Ärztin oder dem Arzt, oder wir bitten die Kundinnen und Kunden beim Bezug der Ärztin oder dem Arzt mitzuteilen, dass die Dosierung genauer aufgeschrieben werden soll. Zudem sprechen wir die Kundschaft auch direkt darauf an, wobei dann oft Ausreden kommen, was herausfordernd sein kann. Trotzdem ist es gut, denn die Kundschaft weiss dann, dass darauf geachtet wird. Bei rezeptpflichtigen Medikamenten habe ich zudem manchmal das Gefühl, dass Rezepte zu rasch und unter Zeitdruck ausgestellt wurden. Dann entstehen Situationen, die ich schwierig finde und mit denen ich Mühe habe.»

Was wünschen Sie sich von der Ärzteschaft? Was würde Ihnen helfen?

«Es wäre hilfreich, wenn die Verschreibungen der Ärztinnen und Ärzte genauer wären. Wenn z. B. die exakte Dosierung und die Therapiedauer darauf stünden. Dies gibt auch die Sicherheit, dass die Medikation mit der Patientin, dem Patienten besprochen wurde.»

Zusammenarbeit sind zentral bei der Bereitstellung von Informationen, der Sensibilisierung für Risiken und der Verweisung an geeignete Anlaufstellen. ■

Anlaufstellen bei Fragen



Oder www.suchtschweiz.ch/medikamentenmischkonsum/

Korrespondenzadressen

Alwin Bachmann
Stv. Leiter Infodrog
Telefon: 031 370 08 81
E-Mail: a.bachmann@infodrog.ch
www.infodrog.ch

Hannah Wettstein
Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
Sucht Schweiz
Telefon: 021 321 29 37
E-Mail: hwettstein@addictionsuisse.ch
www.suchtschweiz.ch

Fussnoten

- [1] Das Studienprojekt Health Behaviour in School-aged Children HBSC wird in der Schweiz von Sucht Schweiz geleitet. Die Studienresultate sind online abrufbar unter www.suchtschweiz.ch/die-forschungsabteilung/forschung-beobachten-und-verstehen/hbsc-gesundheitsbefragung-bei-schulkindern/
- [2] Die höheren Zahlen bei «Lean» im Vergleich zur davor genannten Prävalenz lassen vermuten, dass die Befragten diese Zubereitungen bei der letzteren Frage nicht mitgedacht hatten.
- [3] Factsheet und Studienbericht sind abrufbar unter www.jacobscenter.uzh.ch/de/research/zproso/jugendgewalt/zys2021.html
- [4] Die Studienresultate sind online abrufbar unter <https://karger.com/ear/article/28/3/186/823372/High-Prevalence-and-Early-Onsets-Legal-and-Illegal>; ein Interview mit dem Studienleiter Boris Quednow ist abrufbar unter <https://jacobscenter.uzh.ch/de/research/zproso/aboutus/medien/20211226-Interview-Boris-Quednow-NZZ.html>
- [5] Der Bericht ist online abrufbar unter www.infodrog.ch/files/content/nightlife/de/2022_Kiffen_sniffen_spicken_Co_2021.pdf
- [6] Online abrufbar unter www.toxinfo.ch/customer/files/878/9211581_Tox_JB-2020_DE_Web.pdf
- [7] Online abrufbar unter [www.thelancet.com/journals/lanape/article/PIIS2666-7762\(22\)00131-4/fulltext](http://www.thelancet.com/journals/lanape/article/PIIS2666-7762(22)00131-4/fulltext)

- [8] Siehe z. B. https://fachverbandsucht.ch/download/1397/20230328_Studie_Mental_Health_haf12.pdf
- [9] Siehe www.infodrog.ch/de/aktivitaeten/mischkonsum.html
- [10] www.safezone.ch/de/substanzwarnungen
- [11] www.infodrog.ch/files/content/ff-de/Bericht_Jugendliche%20Mischkonsum%20Situationsanalyse%20und%20Empfehlungen.pdf
- [12] <https://de.know-drugs.ch/substanzen>
- [13] <https://combi-checker.ch/>
- [14] www.bag.admin.ch/bag/de/home/gesund-leben/sucht-und-gesundheit/medikamentenmissbrauch.html

Literaturverzeichnis

- Delgrande Jordan, M./Balsiger, N./Schmidhauser, V. (2023): La consommation de substances psychoactives des 11 à 15 ans en Suisse – Situation en 2022 et évolution dans le temps – Résultats de l'étude Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) (rapport de recherche No 149). Lausanne: Addiction Suisse.
- Hooijman, M. F./Martinez-De la Torre, A./Weiler, S./Burden, A. M. (2022): Opioid sales and opioid-related poisonings in Switzerland: A descriptive population-based time-series analysis. *The Lancet Regional Health – Europe* 2022;20: 100437.
- Infodrog (Hrsg.) (2022): Jugendliche mit Medikamenten- und Mischkonsum: Situations- und Bedarfsanalyse. Bern: Infodrog.
- Infodrog (Hrsg.) (2022): Kiffen, sniffen, spicken & Co. Bericht 2022. Bern: Infodrog.
- Quednow, B.B./Steinhoff, A./Bechtiger, L./Ribeaud, D./Eisner M.P./Shanahan, L. (2022): High Prevalence and Early Onsets: Legal and Illegal Substance Use in an Urban Cohort of Young Adults in Switzerland. *Eur. Addict. Res.* 28(3): 186–198.
- Ribeaud, D./Loher, M. (2022): Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich 1999-2021. Forschungsbericht. Zürich: Jacobs Center for Productive Youth Development, Universität Zürich.
- Tox Info Suisse (Hrsg.) (2021): Jahresbericht 2020. Zürich: Tox Info Suisse.